

als kaiserliche Offiziere." Nachdem der Kommandirende nach diesem furchtbaren tosenden Ausbruche seines Zornes Athem geschöpft, fuhr er in ruhigerer, aber streng gebietender Stimme fort: „Herr Oberst, Sie fahren sofort in Ihre Station zurück, versammeln die Herren des Regiments und lassen nochmals über die Wichtigkeit des zum Offizier abzutreten. Sie werden den Herren klar machen, daß man im kaiserlichen Heere niemals nach der Religion oder Religion eines Soldaten gefragt hat. Wenn der Soldat nur ist wie man ihn verkauft hat (hablos), dann fragt man nicht nach seiner Nation oder Religion. Das ist ein Wahnsinn, welches Sie dem dreißigjährigen Kriege zu den Traditionen unserer Arme gehört und das wir heute und allezeit hochhalten wollen. Das werden Sie den Herren Ihres Regiments auseinandersetzen und dann — wird die Offiziersverammlung Bescheid sagen. Sie werden mir das Resultat nicht im Dienstwege, sondern direkt mittheilen. Guten Morgen, Herr Oberst!“ Der Oberst verbeugte sich thum und vorchristlichmäßig und verließ das Offizierskabinett des Kommandirenden. Vier Tage später erhielt letzterer die Meldung des Regimentskommandos, in welcher es wörtlich hieß: „Ich melde beehrend, daß das Offizierscorps des Regiments es neuerdings abgelehnt hat, den Einjährig-freiwilligen Wachtmittelw. v. B. als Kameraden in seine Reihen aufzunehmen.“ Daraus war Obsehheim nicht gefast. Was sollte er gegen diesen festen Willen des Offizierscorps anfangen? Noch am selben Abend fuhr er nach Wien, um am nächsten Morgen beim Kriegsminister, General der Kavallerie Freiherrn von Koller, vorzusprechen. Das Ergebnis dieser Rethie trat in einem der nächsten Armeeverordnungsblätter sichtbar zu Tage. Der Kommandirende hatte dem Kriegsminister auseinandergesetzt, daß der Oberst des betreffenden Regiments nicht nur eine inoffizielle Aushebung der Beförderungsvorschläge durch sein Offizierscorps geduldet, sondern auch gesagt habe, daß er keinen Einfluß auf seine Offiziere bestimme. Der Oberst wurde daher in der Hauptstadt übernommen und die zwei künftigen Offiziere jeder Charge von Mittelmeister abwärts wurden in andere Regimenter verlegt. Als der neue Oberst das Regiments-Kommando antwortete, ordnete er eine Offiziersversammlung an, um die Herren zum dritten Male bezüglich der Wichtigkeit des Einjährig-freiwilligen Wachtmittelw. v. B. zur Offiziersbeförderung zu befragen. Es erhob sich diesmal keine Stimme in der Versammlung, die mit geforsamtem Schweigen die Erklärung des Obersten entgegennahmen, daß also in der Qualifikationsliste der Freiwilligen v. B. als Vorworte zur Beförderung zum Lieutenant zu erkennen ist.“ Zwei Wochen später veröffentlichte das Verordnungsblatt die Ernennung v. B. zum Lieutenant in der Reserve. Das Kriegsministerium verbot jedoch den Neuernannten gleichgültig zu einem andern Regiment, denn man trug doch Bedenken, denselben im Weiterstande eines Truppenkörpers zu belassen, dessen Offizierscorps seine wegen so zu sagen auseinandergeprengt worden war.

In Ausland, so fördert man der „Zal. Abid.“, ist die Zeit des Dierfestes die wichtigste des Jahres. Das kommt vorwiegend daher, daß der Winter die lange Zeit hindurch Einigung geistig oder zu über verführt hat und jetzt ein neues Leben beginnt. Er fühlt sich wie neugeboren, wenn er in der Ofenacht von der großen Wüste zurückkehrt und mit gutem Gewissen wieder zum gewohnten Getraide greifen kann. Ungewöhnlich ist selbst in dem civilisirten Petersburg die Zahl der Betrunknen, die von der Straße aufgefahren und auf die Polizeiwachen geschickt werden, von den Städten im Innern des Reiches gar nicht zu sprechen. Seit muß in Petersburg jeder Straßenkäufer auf Befehl des Gendarmen (Straßenpolizisten) einen Betrunknen umhanteln zur Wache fahren. Früher beliebte man ein summarischeres Verfahren. Es fuhr zu verschiedenen Zeiten des Tages ein großer Wagen mit hohen Seitenwänden durch die Straßen, auf den alle geladen wurden, die betrunken auf dem Damm oder dem Bürgersteig lagen. War der Wagen voll, so lenkte er nach dem Hofe des nächsten Reviers. Dort wurde die eine Seitenwand abgehoben und die wenig beneidenswerthen Seligen wollten auf das Strohdach, das man menschenfreundlich auf den Hof gebracht hatte. Dann machte ein wohlwollender Beamter mit einer Sandpistole den ersten Wiederbelebungsbuch. Diejenigen, die sich dabei erholten, wurden sofort entlassen, die übrigen in eine Kammer gebracht, wo man sie ihren Wusch ansahen ließ. Die Wachtlokalen sind noch heute namentlich in der Nacht zum ersten zum zweiten Jüngling von Betrunknen überfüllt. Die große Unmännigkeit während des Dierfestes, die doppelt gefährlich nach den vorangegangenen Festen ist, hat besonders unter den niederen Klassen viele Krankeiten zur Folge: nach Dieren haben die Wexzte gehörig zu thun und die Hospitalität bis zum letzten Welt bezieht.

echt amerikanisch. Aus America kommt die folgende sensationelle Nachricht: Von einigen praktischen Bürgern der Vereinigten Staaten von Nordamerika ist bei dem Kongresse ein Antrag eingebracht worden, derselbe möge den deutschen Zimmern die Landung in amerikanischen Häfen verbieten. „Denn“, so heißt es in diesem Antrag wörtlich, „es hat sich herausgestellt, daß

viele dieser Einwanderer entweder durch Spiel und Sout ruinirt oder wegen ehrenrühriger Handlungen aus dem Offizierscorps entlassen worden sind, und da sie in America verweilen, in ähnlicher Weise wie in der deutschen Heimath zu wirtschaften, schädlich auf die Moral und die Tugenden der Nordamerikaner wirken.“ — Der Antrag ist genau nach dem Schema des Antrages stillirt, durch welchen 33 Konventionen beim Deutschen Reichstage ein Verbot der Judenemwanderung herbeiführen wollen. (Deutsche Wexden.)

Zu dem Roman „Ein Sohnsoffer“ von Reinhold Dittmann, den das „Kleine Journal“ veröffentlicht, heißt es: „Se länger sie gesprochen hatte, desto deutlicher hatte sich einleuchtende Wahrheit auf dem runden Gesicht des kleinen Kindes ausgedrückt. Nun bemächtigte er sich plötzlich der herabhangenden Hand Johs und führte das Fräulein, ehe sie es hindern konnte, fast ehehertig an seine Lippen.“ Der kleine Arzt mit dem runden Gesicht geht sehr energisch vor.

Ein modernes Kunstwerk. Erster Maler: „Donnerwetter, jetzt habe ich mich in meine Palette gesetzt!“ Zweiter Maler: „Schneide den Fied heraus und schide ihn in einem schönen Goldrahmen in die Ausstellung. Es ist das beste Bild, das du je gemacht hast!“

Zusammengeschoßen. „Denke dir, mein Schächchen, ich war heute mit dem Amtsgerichtsrath Schlawrath auf der Mehljagd!“ — „Nun, was habt ihr do zusammengeköpft?“ — „Süß Mart zu ner Waldmeißler-Woche!“

Kindliche Diagnose. „Du, Hans, es muß Weisich da sein!“ — „Woher weißt du das?“ — „Mama sagt zum Papa immer: Mein Schag!“

Hof-Weltgeschichte. „Allo, Hoheit, wann endete der dreißigjährige Krieg?“ — „1638!“ — „Das ist sehr ebel von Ihnen, Hoheit, daß Sie den so verderblichen Krieg um zehn Jahre abzukürzen wünschen.“

Dramatische Wirkung. „Sisi (zum ersten mal in einer Bayernformdie, in welcher der Ged erstanden wird): Geh'n wir, Rethi — sonst müssen wir am End an Reg'n mach'n!“

Der verzogene Waisensohn. Ein Studiuos wird wegen Verabreichung einer Dosis gegen die Zahlung eines Sommergeselbes und der Gerichtsfolge verurtheilt. „Herr Amtsräthler!“ fragt er nach der Verhandlung, „habe ich als Stud. n t keine Ermäßigung zu beantragen?“

Aus der Instruktionenstunde. Unteroffizier (der seinen Rekruten die Soldatentugenden aufzählt): „Nun, Sie, Heinenberger, wann zeigt sich die wahre Soldatengröße?“ — „Rekrut.“ — „Bei der Aushebung!“

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

Für die Besitzer der älteren Ausgaben von Andre's Handatlas hat die Verlagsbuchhandlung ein Supplement zu zweiten und ersten Auflage erscheinen lassen, das die 64 neuen Kartenstellen der augenblicklich erscheinenden dritten Auflage enthalten und in vier Abtheilungen zu je 2 M. ausgegeben wird. Die eben erschienene erste Abtheilung enthält zwei politische Uebersichtskarten von Deutschland und Oesterreich-Ungarn und eine Reihe vortrefflicher Karten von deutschen Staaten und Provinzen, wie sie in solcher Größe und Reichhaltigkeit bisher in keinem Atlas enthalten waren. Wir finden das Königreich Sachsen, die Thüringischen Staaten, Hessen-Nassau, das Großherzogthum Hessen und das Fürstenthum Waldeck in dem großen Maßstabe 1:600,000 dargestellt, wodurch es ermöglicht wurde, eine Fülle von topographischen Detail zu geben, ohne die Schönheit und Klarheit der Karten zu beeinträchtigen. Die Abtheilung enthält ferner zwei genau zusammenfassende Karten von England und Wales im Maßstabe 1:1 Mill., die nach der neuen englischen Landesvermessung bearbeitet wurden und in solcher Größe ebenfalls noch in keinem andern deutschen Atlas enthalten sind. Als achte Karte sehen wir Schweden im Maßstabe 1:10 Mill., worin alle neuesten Meeresergebnisse und vollständigen Maßstabgrenzungen dargestellt sind.

Eingegangene Bücher. Weidredung nach Auswahl vorbestellen:

- Kapitän Marzbars Romane. Berlin SO, 16, Pridenstraße 9, Karl Bieger Nachf., Verlagsbuchhandlung, Vg. 19-21 a 40 Pf.
- Die Goldene Gans. Roman von Georg Hartwig, 2 Bde. Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Stuttgart, Berlin und Leipzig, 6.50 M.
- Altes und Neues aus der Neuen Welt. Eine Reise durch die Vereinigten Staaten und Mexiko. Von Paul Gindau. Erster Band. Berlin NW., Verlag von Kari Dunder, 1893. 4 M.

Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 79. Halle a. d. S., Mittwoch den 5. April 1893.

Erna.

Novelle von G. Hahneim.

Erich dachte nicht daran, wieder aufzubrechen. Der ganze lange Sommerabend verging ihm in einem Rauch von Glück und wie ein Falter um das Licht flatterte seine Unterhaltung um die geheime Gedanken und Wünsche seines Herzens, ohne sie direkt zu berühren.

daß die Naivität des Progenitums von manchen Leuten für erröthlicher gehalten wird, als die Naivität einer affektirten Weisheit.“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Calander wurde dunkelroth und Erna blaß bis auf die Lippen. Erich sah von einem zum andern.

Die Worte waren wie ein scharfer Misten in das fröhliche Besinnungsgelände gefallen. Da — Herr Gott — das hatte er ja selbst gesagt! Wort für Wort hatte er selbst gesprochen! Um An stand ihm jene Scene wieder vor Augen. — Frosberg, dessen Freunde, die eifrige Gier in aller Augen, als sie von der Millionärstochter sprachen, ihn neckten — und er, in seiner frischen Wuth über Erna's Behandlung, er selbst hatte diese molitöse Bemerkung gemacht.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Man nahm im Garten unter großen uralten Eichen das Abendbrot ein.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Der Blick über den See war wunderschön heute; drüben am andern Ufer lugte aus dichtem Gehweg das graue Schieferdach von Schloß Frosberg.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Eine herrliche Pfirsichbowle schmeckte auch den Damen, die Stimmung belebte sich mehr und mehr, und freier und ungezwungener glitt die Unterhaltung von einem Gegenstande auf den andern.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Es war ganz natürlich, daß man auch auf den unglücklichen Frosberg kam. Die Art, wie Erich über ihn und die Katastrophe redete, war so offen und rüchellos, daß er nicht begriff, warum sich die Blicke der andern so eigentümlich zustimmend und wohlgefällig freuzten. In der nächsten Minute dachte er schon nicht mehr daran, er hatte Besseres zu thun, und ließ sich nicht träumen, daß eben jetzt, wo man sich erhob, eine feine Promenade zu machen, Tante Luise Herr von Rochly zu begleiten.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Aber bester Baron, das ist ja das richtige Sturmlaufen! Und Sie mögen sagen, was Sie wollen — man sieht in keines Menschen Herz. Ich begreife Erna nicht. — Ich bin emvot! — Wissen Sie denn nicht, daß man erzählt, das Frosberg'sche Vermögen würde kaum reichen, die Schulden dieses Eroberers zu decken. Die ganze Majorats-herrlichkeit kommt unter Sequette, wenn es dem jungen Herrn nicht gelingt, eine reiche Erbin —“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Aber meine liebe gute Tante Luise,“ lachte Herr von Rochly belustigt, „sollte es dem armen Willmarth denn nur um die Erbin zu thun sein? Sehen Sie doch nicht in jedem ledigen Mannsbild einen Mammonsücht, einen Geldwoll! Sie beledigen ja unangenehm mit Ihren „wohlgelapirten Lebensansichten“ die ganze Menschheit!“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Der Baron kannte Tante Luise und ihre großen Tugenden und Verdienste, darum lachte er über ihre „Schrollen“ und neckte sie während des ganzen Spazierganges über ihre skeptische Rechtsaberei.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Erich kannte aber die treffliche Dame nicht und sah mit Aegerer und stillem Grimm, wie sie immer wieder versuchte, ihm Erna zu entziehen. Er wußte selbst nicht, wie es denn zuletzt sich machte, daß die ganze Gesellschaft, unmittelbar vor dem Aufbruch, auf eine banale Veränderung zu sprechen kam, welche auf dem Sonnenfeste vorgenommen worden war.

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Herr Calander äußerte seine Unzufriedenheit; der Baumeister habe sich einer Ueberladung schuldig gemacht, die er geschmacklos nannte; das Ehepaar Rochly und Tante Luise widersprachen, — Erna stimmte dem Vater zu, indem sie sagte: „Ich finde auch, diese Art paßt nicht in unser Haus — an sich ist der Saal so schön und herrlich wie möglich, aber wo alles nach Papas Geschmack in ruhiger schlichter Einfachheit —“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Tante Luise unterbrach mit einer sonderbaren Haß das junge Mädchen, indem sie sehr anzüglich sagte: „Nun, so mag der Saal als Ausgleich dienen: du weißt,

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

„Was sollte dies taktlose Gerede? Was der eigentümliche Ton? Was bedeuteten die erschrockenen Blicke in aller Augen?“

Für die Redaction verantwortlich: Albert Gerling in Halle. Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.



Urtheil dem eigenen Empfinden!" hat Erich im Geheiß leise. — Wie gern hätte er einige weniger gemessene Ausdrücke über diese hochste alte Sage hinzugefügt, aber sie war Erna's „Lante" und Erna hing an ihr. — So trennten sie sich. Worte und Blicke wagten sie nicht mehr, ihre Herzen waren so voll von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Liebe und Sehnsucht, daß sie beide instinktiv fühlten, sie mußten schweigen oder alles sagen. Erich ritt gleich nach dem Abhange des Wagens auch nach Hause. Es litt ihm nicht mehr unter Menschen, selbst wenn sie so lieb und freundlich waren, wie die Rochheit! In ihm war plötzlich ein milder Tumult von Leidenschaft und Muth. Er liebte Erna. Ein fesselnder, nicht zu unterstehender Einfluß machte sich gegen ihn geltend und nun sollte er verzeihen, monatlang fortgehen?

Würde Erna jenen Einflüsterungen widerstehen? O, gewiß, wenn sie ihn liebte! Aber — liebte sie ihn denn? Sein Herz jauchzte: Ja! — und er beschloß, gleich andern Tages nach dem Sonnenstein zu fahren, um das entscheidende Wort zu sprechen. Dann mochte reisen wer Lust hatte, er ging nicht mit.

Calander und Erna mußten, ihm blieb nur noch dieser eine Tag, sie erwarteten also sicher morgen seinen Besuch — er hatte denselben ja sojugalig angemeldet.

Nach und nach wuchs ihm der Jubel seines Herzens einer weniger gewöhnlichen Stimmung, und die Nacht hindurch quälte er sich schloßlos mit allen Zweifeln und aller Bangigkeit, die einem Liebenden vor der Entscheidung das Leben zur Qual machen.

Als er dann am nächsten Tage in unruhiger Herzensnoth über den See fuhr und an dem Thürmchen landete, war es ihm eine bittere Enttäuschung, Erna nicht hier zu treffen, und wie er sich auch einen Hören schalt, — es war ihm, als sei dies ein böses Omen für seine Wünsche.

Er schritt durch den Park, der vollkommen dem glänzenden Ruße, den er besaß, entsprach.

Überall hoffte er Erna zu erblicken, er hörte, ob er nicht ihre Stimme höre und rang mit seiner Aufregung und Unruhe, denn er wollte sich durchaus von seiner besten Seite zeigen.

Endlich lag das Schloß hoch und stolz vor ihm. Sein Herz zog sich krampfhaft zusammen, denn auf dem freien Platz vor demselben arbeiteten mehrere Gärtner eifrig daran, einen riesenhaften Blumenort, welcher die Mitte des besondern einnahm, mit frischen Blumen zu füllen. Das geschah nicht in Anwesenheit der Herrschaft, so solchen Arbeiten wählte man die gelegeneren Stunden einer Ausfahrt.

Liebesromantik.

Von H. Fischer.

Er brauchte eine Frau und sie brauchte einen Mann. Er war Oberlehrer am Realgymnasium zu Frankfurt, und sie war dreißig Jahre alt.

Gute Freunde und Bekannte hatten die Sache eingefädelt. Auch durch ein gemäßigtes Lob und die Beleuchtung der anständigen Verhältnisse beherzigt. Dann war man mit Verminstgründen ins Feld gerückt, zwischen durch mit kleinen Anspielungen, die sich wie Pelotonfeuer gegen das grobe Gefühl der Gräbde ausnahmen.

Durch alle diese in Scene geleiteten Anstrengungen war das Interesse der betreffenden beiden Menschen geweckt worden, und aus dem Hintergrunde löste sich für einen erfahrenen Beobachter schon deutlich der meiste Segen einer gelobten Verlobung ab, als der Beschluß gefaßt wurde, in Begleitung mehrerer Kollegenfamilien eine Rheinreise während der Ferien zu unternehmen, um sich näher kennen zu lernen, wie es Eva Tornow vor einer erklärten Verlobung noch notwendig erdient.

Dieses Kennenlernen war anstehend in vollem Gange, als die Gesellschaft bis zum Drachenfels vorzubringen war.

Der Oberlehrer Frau Weber hand weit oberhalb der ausstehenden Kollegen und deren Frauen vor Eva Tornow und zog es vor, dieser in das stimmungsvolle Antlitz zu blicken, als die Ansicht des Drachenfels zu genießen.

Was er ihr eben zugeflüstert hatte, war eine deutliche Liebeserklärung. Nicht schwärmerisch bereit, aber auch nicht pädagogisch trocken, sondern einfach, klar und erschöpfend.

Fräulein Erna, ich habe Sie sehr lieb. Ich wünschte, Sie würden meine Liebe lieben.

Eva Tornow rief sich mit der flachen Hand ein Kniechen vor der Wange rief. Es war ein Wunder, um die selbstbar aufstrebende Höhe zu bemerken, die sie nicht verschindern konnte.

Wie er geahnt, so war es, die Herrschaften seien schon morgens in die Stadt gefahren, berichtete ihm einer der Gärtner und bestiegte ein höflich herantommender Diener.

„Nun irgend eine unerwartete Nachricht?"

„Er hielt mitten in der unwillkürlichen Frage inne, die wie ein Aufschrei aus seinem Herzen emporbrang.

„Nun — davon ist mir wenigstens nichts bekannt geworden, gnädiger Herr!" war des Dieners Antwort.

Erich gab mit zitternder Hand seine Karte ab. Er hätte es am liebsten nicht gethan, aber sollte er den Menschen, der sich auf die Sitten der Gesellschaft gut genug verstand, zu denken geben mit einer solchen Verleugnung der irdischen Form? Sollte er zeigen, daß er gekränkt war?

Er ging denselben Weg, den er gekommen, wieder zurück.

„Das ist Absicht, das ist Absicht! Du hast gestern errathen lassen, wie dir ums Herz war, man weiß dich zurück in der mildesten Weise. — Du man hat liebung darin. Und diese Lante! Wie hast dich! Sie hat wohl einen andern Schicksal! Mitten in die harmlose Freude schlenderte sie gestern ihren Gipsfuss!"

Das waren seine Gedanken, während er strack und stramm dahinschritt und vor sich selbst und den Büumen die Komödie der verunglückten Unbekümmertheit spielte.

Erich als er wieder in seinem Boote saß und allein war und ungelieben, mitten auf dem See. — erst da schlug er die Hände vor das Gesicht und schloß laut.

Es war eine schreckliche Stunde, die er durchkämpfte. Abgemessen! Mit seinem glück- und liebessehenden Herzen abgemessen!

Und Erna? War sie eine Skette, die ihn bis zu diesem Punkte hatte bringen wollen, um die Reize ihrer Trümper zu verlängern? Oder liebte sie ihn und man mochte sie, ihn zu vermeiden? Aber nein! das war undenkbar. Alle Welt wußte, Calander ließ seiner Tochter bei der Wahl eines Gatten vollste Freiheit. Oder war sie launenhaft bis zu solchem Grade?

Ihr rath mochte sie Benutzen aus der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft, die eigenthümliche Mischung von Herbe und mädchenhafter Lebenswürdigkeit war ihm nur zu wohl verinnerlicht. Trau er getrennt ihren guten Tag und behrte ihn so warm die Sonne ihrer Huld, weil sie guter Laune war und an seiner Stelle jeden andern auch so „freundlich" behandelt hätte?

Es war schon Abend geworden, als er in das Schloß zurückging. Am andern Morgen am zehn Uhr traf er die Seinen auf dem Perron des Bahnhofs und eine Stunde später lag Berlin mit seiner Dunstathmosphäre weit hinter ihnen.

(Fortz. folgt.)

(Mädchen verstehen.)

Also so lang das Wort von Männerleben, das sie, wie jedes Mädchen, ganz lesam erregte, trotz ihrer dreißig Jahre.

Doch im nächsten Moment ärgerte sie sich über sich selbst. — Was war das für eine Thorheit, eine tiefere Empfindung bei den eben gehörten Worten herauszukommen, als von der sie distirt worden waren. Die Heirath zwischen ihr und dem Oberlehrer war eine obgemachte Sache, wenn sie sich gelegentlich nicht positiv in ihren Naturen zuwider waren. Lieben und geliebt werden war ein anderes Ding, und die Werbung, wie sie dieselbe gesehen gehört hatte, mußte nun einmal sein. Es ging nicht gut anders.

Eva Tornow hatte sich stets mit Stolz eine moderne Realistin genannt. Sie baute ihr Denken und Empfinden auf das Gebotene, das Sachliche auf. Alles Konkrete und Schilde war ihr stets unmagischer gemessen als das Abstrakte und Schillernde. Selbst ihre Ansicht von Freundschaft, Freue und Liebe verlor sich nicht in ideale Begriffe von romantisch schwebelhafter Form ohne Wehenheit, welche wie waltender Nebel die Gebirge, das traue Netzwer der Aern durchnag, sondern sie war klar, bestimmt und wurzelte in thatsächlichen Verweisen, in der Ansicht.

Sie hatte mit siebzehn Jahren selbst weder das Gekunze im Mundeblut ausstehen können, noch sie ein abgemessenes Gedicht geleitet. Die eigene Erhebung genannt sie in den Werken. Den Ausdruck ihrer seelischen Stimmung gaben sie ihr vollkommen wieder, und im übrigen fand sie sich unangenehm zurecht in ihren Gefühlen, sobald sie die Natur auf sich wirken ließ auf ihren Streitreifen durch dieselbe, die sie unendlich liebte. Sie hatte Freundinnen an allen Ecken und Enden. Man schwärmte weder für sie noch mit ihr, aber man hing sich an sie, weil man sich in allen Ständen auf sie verlassen konnte.

Für die Männer lag in ihrem Wesen weit weniger Ansehens. Sie ließ nichts von dem weichen Zauber, dem nämlich die Wesen einer schwärmerischen, schwingelnden Mädchenleide. Nichts Unflares, was sich erfordern ließ, nichts Begreifliches, was Begehren erweckte. Außer normaler Frömmigkeit in all ihren Leistungen und einem lieblich hübschen Gesicht besaß sie keine hervorragenden oder betriebsamen Eigenschaften, auch nicht einmal eine nennenswerthe Mithät. Man plauderte gern mit ihr und nannte sie einen guten Kameraden. Aber es hätte sie noch feiner erheben zu können, in ihr herantreten genollt bis zu ihrem dreißigen Jahre, bis zu dem Augenblicke, wo des Oberlehrers Werbung in ihr Ohr klang.

Nun war sie zu alt geworden, um schöne Worte für haare Münze zu nehmen. Das Bewußtsein der Abwärtsheit, die von Anfang an ihren Verkehr mit dem Oberlehrer beeinflusst hatte, wirkte bezweifelnd erweiternd in die augenblickliche Stimmung hinein. Natürlich nahm Eva Tornow an, daß ein gewisses Fernhalten zwischen ihnen beiden herrsche, und daß ihre Naturen zusammen den Gesang ergaben, der für eine Ehemannschaft notwendig war. Bei ihrer realistischen Anschauung genigte dies auch für eine verständige Ehe. Und doch — und doch! Eva fühlte ihr Herz heftig klopfen! Wo blieb alle Vernunft angesichts der sonnengetränkten, grünen Alleenellen tief unten zu ihren Füßen, die von tauschendjähriger Liebessit und Leid schaghten.

Eva's realistische Weltordnung bekam eine blaße Schattirung und verlor an Deutlichkeit. Dafür schloß sich ganz gegen ihren Willen ein Verlangen in ihr Herz, ein heftiger Wunsch nach vernunftlos, naturthöwenigem Lieben und Geliebtwerden.

War in des Oberlehrers Werbung am Ende doch etwas, was einen Stich ins Romantische hinein nahm!

Eva's Augen suchten eine Stunde forschend nach einem derartigen Anstand in ihres Bräters Gesicht.

Mit leiser Enttäuschung erwiderte sie wieder das Gesicht herum.

„Nun, erhalte ich gar keine Antwort!" begann nach kurzer Pause Weber noch einmal, ohne einen Blick von Eva zu wenden. Sie reichte ihm stumm die Hand, die er galant an seine Lippen zog. Das war nun doch recht hübsch, dachte sie, besonders da alles, was gesellschaftlicher Umgang mit dem schönen Geschlecht anbetraf, dem Oberlehrer ziemlich unbekannt war. Seine einzige Beziehung zu diesem beschränkte sich auf ein gelegentlich notwendiges Rückschreiben und dem Colloquium einiger roboter Mütter, deren Söhne aus seiner Aertia nicht herauskommen konnten.

Eva wollte ihm gerade einen vielstehenden Blick gönnen, als Weber wieder anbot:

„Fräulein Erna, ich bilde mir wirklich ein, Sie wären mir auch gut."

„Das bin ich auch," entgegnete sie schneller, als sie eigentlich wollte.

Weber's Auge, ein ruhiges, tiefstehendes Bismoggenauge, leuchtete auf in stiller Freude. Er zog Eva von ihrem lustigen Sitz auf der breiten Mauerbrüstung herunter und legte ihren Arm in den seinigen, während er ihre Hand festhielt.

„Sie wollen mein Weib werden?" Eva nickte stumm und senkte das in Gluth getauchte Köpfchen.

„Das macht mich sehr glücklich."

Es lag eine so höhere Ueberzeugung vollsten Verliebtheits in Weber's Stimme, daß ihr das Herz weit aufging. Sie schmeigte sich leicht mit der Schulter an seinen Arm in überquerendem Gefühlsbrange und blickte zu ihm auf.

Der Oberlehrer schen die Neigung und den seuchten Klang

Bunte Zeitung.

Noch eine Edelstein-Geschichte entnehmen wir dem „Bester Mond". Es war im Oktober 1874, als der Kommandirende in Budapest, Freiherr v. Gelsheim-Gyaloi, den Besuch der Frau v. B. erhielt. Der General empfing die Dame, welche in den höheren Gesellschaftskreisen der ungarischen Hauptstadt eine sehr angenehme Stellung einnahm, mit jener Lebenswürdigkeit und Zuverlässigkeit, welche er seinen Frauen gegenüber jederzeit bewies. Frau von B. war gekommen um vom Kommandirenden Verzeihung für ihren vom Offizierscorps des alten kaisers-Regiments gekränkten und zurückgesetzten Sohn zu erbitten. Derselbe hatte bei jenem Regiment ein Einjährig-Freiwilligen-Jahr abgedient und sollte nun als Robert-Offiziers-Stellvertreter, nicht aber als Lieutenant in die Reserve überlegt werden. Die Dame beantragte, die Sohn habe während seines Freiwilligenjahres vollkommen erwachsen und sei nur deshalb vom Offizierscorps abgeholt worden, weil er Jude ist. Der General lächelte und meinte: „Gnädige Frau, eine Mutter sieht die Unangelegenheiten ihres Sohnes mit anderen Augen an und urtheilt anders als militärische Vorgesetzte. Eine Dame von Geist, wie Sie, gnädige Frau, wird das begreifen. Ich meine natürlich den Fall Ihres Sohnes nicht. Ich weiß um so weniger etwas davon, als das Regiment nicht hier liegt, sondern in A. Aber ich werde sofort die Sache untersuchen, und wenn sie wirklich so ist, wie Sie mir

ihren blauen Augen ganz zu verstehen. Er beugte sein lächelndes Gesicht zu Eva nieder und lächelte eigenmächtig, so recht von innen heraus. Dann wackerte er seine Lippen gegen seinen Ohr und flüsterte nach:

„Ich werde meiner Braut jetzt einen Kuß geben."

Sie wurde klammend roth.

„Gott bewahre, hier vor allen Menschen," rief sie heilig.

„Was weiter," meinte er launig. „Die haben alle schon küßen sehen."

„Nein — nein." —

„Den ersten Kuß muß ich reservieren. Also nicht!" —

„Den war es nun, was Eva im Grunde am wenigsten wünschte. Sie fand im Geheimen, daß trotz aller Ueberer ein verzeihter Bräutigam die Gelegenheit zum Verlobungskuß beherzt beim Schopfe gepackt hätte. Ja — eben ein Verliebter!"

Sie senkte leise, als sie gleich darauf an Weber's Arm über den Weg zum Wirthshaus zuschritt. — Der Verlobungsmoment war vorüber, und sie nahm es sich jetzt abel, sich babet durch überflüssige Gefühle aus ihrem Gleichgewicht rausgebracht zu haben. Mit dreißig Jahren war es eben zu dumm!

Ob der Oberlehrer ähnliche Empfindungen zu bemängeln hatte, war nicht zu ergründen. Seine Haltung besaigte ein Gefühl vollkommener Geliebtheit in der gegenwärtigen Situation mit Eva Tornow an seinem Arm. Als er an einer Verkaufsbude vorbeikam, blieb er stehen, wählte lange unter den ausgelegten Gegenständen und überredete dann seiner Braut ein allerliebtes Muttertäschchen mit der gemalten Ruine des Drachenfels auf dem Deckel.

Eva wurde fast verlegen in der feurigen Ueberzeugung über seine Aufmerksamkeit mit dieser kostspieligen Spielerei. Sie wußte, daß der Oberlehrer für gewöhnlich ein sparsamer Haushalter war; so blieb das Geigent eine doppelt anerkennenswerthe That. Sollten seine Worte doch mehr als eine übliche Klage in sich schließen?

Sie begann diese Frage geritt zu seinen Gunsten sich zu beantworten, als sie neben ihm und dem Muttertäschchen die Verwand betrat, auf der die Kollegenfamilien Kaffe trinkend saßen.

Das Muttertäschchen wurde sofort in Eva's Hand bemerkt. „Wie reizend — entzückend hübsch, ganz einzig," — erschöpfte sich laut die weibliche Bemunderung, während verständnisvolle Blicke lächelnd getaucht wurden.

Kollege Weinmann ließ Weber heimlich mit dem Fußbogen an und meinte halblaut: „Nanu! Sie werden letztendlich Freund, und verloben. Darf man gratuliren?"

Eva's feines Ohr fing die Worte auf. Sie wartete gepolmt auf Weber's Antwort, der jedoch gelassen für sich und sie einen Stuhl heranzog und gar nicht sagte.

Ihre gute Seelenstimmung bekam wieder einen bedenklichen Stoß. Sie langte sich ihr köstlichen Herber und schob ihren Stuhl her an das Geländer der Veranda, von wo sie das Auge über die Spitzen des Siebengebirges hinweg in die Ferne schenkte in Gedanken allerhand Betrachtungen an über die totale Verschidenheit zwischen Traum und Wirklichkeit. Hatte sie nie von einem Verlobungskuß geträumt, so hatte er nie auch nur die entfernteste Ähnlichkeit mit dem eben erlebten Moment gehabt. Es mußte also der Traum von ganz überflüssiger Schwärmerei erzaht worden sein, und deshalb suchte sie sich jetzt ein ganzes Nützchen von realistischen Anschauungen zusammen, das ihr Schuß bilden sollte wider ein unmögliches Verlangen nach Liebesromantik.

(Schluß folgt.)